

Erste Ausgabe täglich  
nachmittags 4 Uhr mit  
Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
Jahresabonnement bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungspreis 6365 a. Nachtrag VII.

# Volkshblatt

Inserationsgebühren  
betragen für die 4 gespaltene  
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Berichtsangelegenheiten 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition ausgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof 11.

Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Halleaale.

Nr. 167.

Halle a. S., Freitag den 17. Oktober 1890.

1. Jahrg.

## Zur Judenfrage.

Noch immer will in unserer Stadt die Erbitterung nicht schweigen, die durch die Agitation der Antisemiten erregt ist. Die geheimen Versammlungen haben zwar keinen Einfluss auf den vernünftigen Teil der Bevölkerung, aber leider ist dieser noch in der Minderheit, und der geistige Böbel kann es sich noch immer nicht versagen, bei jeder beliebigen Gelegenheit zu schimpfen und zu standalisieren, wie es sich bei uns ja jetzt leider fast alle Tage ereignet, zumal seit die „Gutgesinnten“ hörten, daß der sozialdemokratische Parteitag in unseren Mauern tagen und also eine Reihe jüdischer Parteigenossen arwefend sein würde, was die Antisemiten erst recht in die Wölle gebracht hat.

Man glaubt sich fast in das Mittelalter versetzt, wenn man die Wutausbrüche gegen die Juden sieht, wenn man sieht, daß einige Heißsporne die Juden am liebsten mit Gewalt ausrotten möchten, oder doch mindestens Ausnahmegelege für dieselben herbeiführen.

Im Kopfe eines vorurteilslos denkenden Menschen stellt sich die Judenfrage so einfach dar, daß man sich über die unzähligen Bücher wundern muß, die bereits dieser Frage halber in die Welt gesetzt sind.

Aber einen Grund müssen die Verfolgungen doch haben? Ja wohl. Im Mittelalter und den darauf folgenden Jahrhunderten bekämpften christliche Pfaffen (nicht nur katholische) in ihrem Fanatismus gegen die Märtyrer ihres Erbherrn (man meinte auch, daß nicht sehr selten die Augen der frommen Leute durch den Goldbesitz der Juden gelendet wurden) das unwissende Volk auf gegen dieselben, man beschuldigte sie, Christenkiner zu schlachten, Brunnen zu vergiften, das Vieh zu verghehen u. s. w. Die Juden wurden gemartert und geschunden, in die Spiege gejagt und zur größeren Ehre Gottes bei lebendigem Leibe verbrannt, alle nur erdenklichen Schandthaten wurden mit der größten Wollust von Seiten der frommsten Christen gegen diese getretene Volk vollführt, so daß sich sogar ein Jesuit, ein edler Jesuit, Friedrich von Speer, dagegen erhob. So lebten also die Juden gedrückt und getreten, von der ganzen Welt verachtet, und kamen nur hin und wieder zur Geltung, wenn irgend ein Mächtiger ihre Schlaueit brauchte.

In neuester Zeit macht sich nun wieder eine Judenbege bemerkbar, die jedoch nur in geringem Maße von der religiösen Frage beeinflusst ist, obgleich dieselbe von mancher Seite als Hauptgrund hingestellt wird. Die

eigentliche Ursache ist in den wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen.

Es wird wohl jeder bemerkt haben, daß der Judenthum besonders bei den kleinen Kaufleuten, der ländlichen Bevölkerung und — den Studenten zu finden ist, und dies ist sehr natürlich.

Am befremdlichsten mag dies bei den Studenten erscheinen. Wenn man jedoch den Geist kennt, der in unserer heutigen Studentenschaft herrscht, diesen Sumpfgeist einer verrottenden Gesellschaftsklasse, dann wird man sich auch hierüber nicht mehr wundern. Der deutsche Student ist ein Streber, und da ist ihm eben der zähre fleißigere jüdische Student im Wege; also ist er Antisemit, der Brotneld treibt ihn unter den Talar des Studier.

Der Kleinrentner sieht sich erdrückt von der jüdischen Geschäftswelt, er versteht nicht mit derselben Ueberlickt alle Vorteile aufzuspüren und zu verwerten wie der Jude, der, in Jahrhunderte langem Kampfe, einzig angewiesen auf Geldgeschäfte und Handel (jedoch ehrliche Gewerbe, sowie der Erwerb von Grundbesitz war ihm unterlag) und wurde erst in neuerer Zeit, 1811 bis 1848, erlaubt, also hierauf zielenden Fähigkeiten aufs höchste auszubilden und ausgebildet weiter zu vererben. Infolge seines entwickelten Talentes in Geldangelegenheiten hat nun der Jude die Geschäfte in seine Hände bekommen. Kann man es ihm verdenken, daß er seine Fähigkeiten verwendet? Ja, wenn es die Christen besser machten! Man hat aber ja nicht etwa zu meinen, daß sittliche Entwürdigung über die allerdings nicht gerade lobenswerten Geschäftsmethoden die christlichen Geschäftsleute zum Judenhasse treibt: die Triebfeder ist größtenteils Neid über die Ueberlegenheit des Juden, und Angst, von ihm erdrückt zu werden.

Ebenso ist die Lage auf dem Lande mit den „Blut-saugern“. Die Bauern sagen sich vorher, daß sie betrogen werden, und — wohin gehen sie? Zum „Juden“. Dabei kommt man jedoch bei weitem öfter zu wachsenden Christen wie zu wirklichen Juden.

Was nun die Ausfaltung des Volkes, der Arbeiter, anbetrifft, die Herr Stöcker und seine Garbe immer ins Treffen führen, so habe ich noch nicht gehört, daß die Arbeiter selbst dieselbe dem Judentum zur Last legen. Die Arbeiter wissen sehr genau, daß bei der gesellschaftlichen Lage, die wir jetzt gerade haben, das Kapital, sei es jüdisches, sei es christliches, dieses Aus-saugungsgeschäft vollführt, und daß sich der Christ in der Benutzung seines Kapitals vom Juden nicht über-treffen läßt.

Doch — bestehen nicht schon in der „Heiligen Schrift“ die Juden auf höheren Befehl beim Auszuge die Egypter? Sind nicht in ihren Schriften eine Anzahl von Stellen zu finden, die das Betrügen von Nichtjuden gestatten? (Der bekannte Reichstagsabg. Bödel — Dr. Caspitano und Comp. stellt aus allen möglichen hebräischen Scharzeten derartige Sprüchelein zu Hehlblättern zusammen.) Wissen wir nicht, daß bei allen wilden Völkern nur der Stammesgenosse als Mensch gilt? Die Griechen hatten den schlauen Odysseus, und wir sittlichen Deutschen haben den edlen Siegfried, der sich in voller Herzensruhe seine Schätze zusammenraubt, und doch würden wir uns deshalb nicht Räuber nennen lassen. Doch die Juden — ja, das ist was anderes. Uebrigens gilt für die germanischen Christen das Alte Testament ebenfalls, und auch aus dem Neuen Testament würde sich für dieselben ein Sündenregister zusammenfinden lassen, das nicht sehr erbaulich wäre. Und so ein Christ fromm ist, wie der Stöcker, so halte man ihm entgegen, daß alle seine Vorbilder von Abraham bis zum frommen König Hiskia Juden waren, daß ihr Heiland ein — Jude ist . . .

Aber der Charakter der Juden? Ihr Christen, schlagt euch an die Brust! Hat nicht das Christentum teil daran, daß die Juden so geworden sind, wie wir sie sehen? Waren die Juden nicht von den Christen verkauft und getreten viele Jahrhunderte lang? Bei Sklaven schwindet das Ehrgefühl, schwindet der Stolz (vergl. die Despotenreiche in Asien.) Was klagt ihr also die Juden an?

Der edle Kern des Judentums zeigte sich glänzend zur Zeit der Herrschaft des Islam in Spanien. Im übrigen Europa verfolgt, in Spanien geachtet, waren sie hier keine Betrüger, sie waren die größten Gelehrten, die edelsten Dichter und Philosophen, und ihnen zum Teil war die hohe Kulturblüte des Kalifats von Kordoba zu verdanken.

Ferner Spinoza, der eigentliche Begründer der modernen Weltanschauung, Mendelssohn, Heine, Börne, Laſſalle und noch einmal Feus — sind dies nicht Gestalten, die uns mit dem Judentum versöhnen müßten, wenn eine Veröhnung nötig wäre?

Kurz zusammengefaßt: für einen vorurteilslosen Denker existiert die Judenfrage garnicht. Ich habe einen Franzosen oder Russen, der durch Zufall kein Deutscher ist, nicht; weshalb sollte ich einen Semiten haſſen? So wird wirklich freie Denker urteilen. Und in Sachen der Religion handelt es sich jetzt

Der Meister wird gewiß schlagen, gehörig dreihen. Mag er schlagen, mag er ihn totschlagen. Desto besser!

Es fröstelt ihn . . . er zittert wie ein Espenblatt, während ein Braufen den Kopf ihm erfüllt, und eine Hitze den Fuß brennt. Den letzteren kann Martin kaum noch bewegen, so schwer und so angegeschwollen ist er geworden. Er sucht den kürzesten Weg durch die vielen Straßen und Seitengäßchen, dennoch kommt er nur langsam vorwärts, indem er gezwungen ist, jeden Augenblick zu rasten. An der breiten Tramwaystraße wird er fast eine Viertelstunde aufgehalten. . . . Er kann nicht wagen zwischen den vielen Wagen, Fußwerkeln und Droschken, die sich hier treuen, durch-zuschlüpfen, und muß abwarten, bis der Durchgang wieder frei wird. Schwerlich wird er vor einer Stunde sein Haus erreichen können! „Mag sein! Was bekümmert ihn das!“

Die Uhr schlägt die dritte Stunde nachmittags, als Martin auf der Schwelle der Werkstatt erscheint. Noch hat er die Mütze vom Kopfe nicht heruntergenommen, als er schon unbarmerzig mit einem harten Niemen geschlagen und mit Füßen getreten wird.

Es ist nicht zu verwundern: der Meister hat seine Kartoffeln ohne Speck geſſen. Und die Angst, die Ursache wegen des Geldes! Ein jeder glaubte, er habe es irgendwo verloren. Gottlob, das Geld ist in der Ordnung, es hat sich sogar ein Hehner mehr über die Rechnung gefunden. Gleich wohl! das Prügeln

## Martins Namenstag.

Ein Bild aus dem Handwerkerleben von Julian Lentzowski.  
Eingeh. autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen  
von E. Kanemann.  
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten drückte der Herr Martin ein Sehnsuchtsstück in die Hand, ehe dieser es noch merken konnte.

Mit dem Armeel über die Augen fahrend, lenkt der Göttergötze seinen Schritt in die Gelltoragasse. Erst an der Ecke erinnert er sich an den Vater. Von diesem ist keine Spur mehr zu sehen.

Einige Droschken laufen nur auf dem Pflaster, auf den Fußsteigen eilen die Fußgänger so geschäftig auf und ab, wie wenn garnichts vorgefallen wäre. Von neuem fröhnen Tränen über seine Wangen, obgleich er nicht weinen will. Denn wozu soll er auch weinen? Er wird ja schon wieder den Vater noch den Krugel mehr einholen. Um Krugel hätte er noch weniger Kummer, aber der Vater! . . . Der arme Vater! . . .

„O Gott! o Gott!“  
„Ja, nun! Mag schon kommen, was will. Es ist ihm jetzt eierlei. Die ganze Welt ist ihm gleichgültig. Er fühlt, es habe sich in ihm etwas brechen müssen. Es war nichts anderes, als das schmerzliche Gefühl, welches in einem Herzen wühlte, sich die Bahn

durch die Thränen gebrochen hatte. Jetzt schmerzt ihm einzig der Fuß und er wundert sich, wie er nur den Vater oder den Krugel hat weinern können.

Fürchterlich hünten schleppt er sich mühsam von dannen und rasst nach je ein paar Schritten an den Mauern der Häuser.

Als er so unbewußt wieder den Marktplatz erreichte, erinnerte er sich an die Einkäufe, die er machen wollte. Es ist jetzt zwar ganz eierlei, ob er sie bezorgen wird oder nicht, doch was zum Kaufen war, daß muß gekauft werden.

„Was schneidest Du wieder für ein saures Gesicht, Martin?“ fragte die Maciejowa, indem sie das verlangte Stück Speck abwogt.

„Man hat meinen Vater in das Arrest fortgeschleppt“ erwidert Martin weinerlichen Tones.

„Ah, den Andreas! ich weiß es, habe es mit angesehen . . .“

„Können sie ihn dort lange halten?“ fragte er.

„Je nach dem, einmal werden sie ihn schon wieder freilassen . . .“

Sie werden ihn freilassen. Gut denn. Wägen sie ihn immerhin freilassen, oder auch nicht, es ist gleich!

So viel kann er aber noch bemerken, daß der Werk-ker auf dem Markte viel kleiner ist und daß es be-deutend stiller geworden ist. Es muß schon sicherlich Hof Uhr sein, vielleicht zwölf oder gar ein Uhr! A-huf schon alles der Teufel! Es kommt ja auf ein's heraus.

nicht mehr um Jude und Christ, sondern um Bekennereines Offenbarungsglaubens und Anhänger einer vernünftigen Weltanschauung, denn

„Echte Menschen soll'n wir werden,  
Und das ist's, was jeder kann,  
Es er Christ sei oder Jude,  
Heide oder Muselmann.“

### Politische Uebersicht.

Der Redakteur der „Hamburger Tribüne“, Genosse Schulze in Erfurt, wurde in der Strafverurteilung am vorigen Sonnabend wegen Beleidigung des Pfarrers Walther in Gispersleben, begangen durch einen Bericht in Nr. 47 d. Bl. mit drei Monaten Gefängnis bestraft. Gegen dieses Urteil wird die Berufung beim Reichsgericht in Leipzig eingewendet.

Ein Soldat des 13. Infanterie-Regiments in Münster, der vor mehreren Monaten wegen eines geringfügigen Vergehens in nicht näher zu bezeichnender schieflicher (?) Weise mißhandelt worden war, ist nach qualvollem Siechtum dieser Tage im dortigen Garnisonslazarett gestorben. Der Unteroffizier, der die Mißhandlung sich hatte zu schulden kommen lassen, ist vom Kriegsgerichte seinerzeit zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ sagen, daß verschiedene Mitglieder der Bergarbeiter-Ausschüsse im Saarrevier auf ihr Amt verzichteten, mag richtig sein, unseres Wissens jedoch solches nicht, weil sich niemand um die Ausschüsse kümmerte, sondern weil vielmehr die Mitglieder nicht länger in der Lage waren, den ungeheuerlichen (!) aus Arbeiterkreisen auf sie herantretenden unerfüllbaren (?) Forderungen genüge zu leisten. — Die Arbeiterausschüsse werden nur dann in geplanter Weise fungieren können, wenn Arbeiter in denselben sitzen, die den Ausbeutern in jeder Beziehung zu Willen sind.

Zum Kapitel der Ausweisungen wird der „Köln. Hart. Ztg.“ folgendes berichtet: Der seit neun Jahren in Königsberg wohnhafte jüdische Stabefabrikant Lasen Meyerowitz, welcher seit ca. 28 Jahren seinen Wohnsitz im preussischen Gebiet gehabt hat, ist durch die Ausweisung aufs Empfindlichste betroffen worden. Vor vier Jahren erhielt derselbe von der Behörde die Weisung, das preussische Gebiet zu verlassen, was er jedoch nicht that. Anfolgedessen wurde von dem königlichen Landratsamt in Heydekrug gegen Meyerowitz ein Strafmandat über 150 M. event. 14 Tage Gefängnis erlassen. Es fand darauf Zwangsvollstreckung statt, welche einen Erlös von 116 M. ergab. Nach Verlauf von 2 Monaten erhielt Meyerowitz wiederum ein eben solches Strafmandat. Da nun aber bei demselben keine pfändbaren Gegenstände vorhanden waren, so mußte derselbe vierzehn Tage Gefängnis verbüßen. Dann wurde M. unbefähigt gelassen. Er warb sich darauf ein Bestiumt und betrieb die Fabrikation von Stäben in ausgedehntem Maße. Im Juli d. J. erhielt nun M. wiederum vom Landratsamt in Heydekrug ein Strafmandat über 150 M. Anfolgedessen sahen sich die Gläubiger des M. veranlaßt, zur Sicherung ihrer Forderungen einen dinglichen Arrest gegen denselben auszubringen, und es wurde sein auf Grundzins erbautes Wohnhaus im Werte von 4000 M. und sein totes sowie lebendes Inventarium im Werte von 2000 M. gepfändet. Da hier M. als ein ordentlicher und strebsamer Mensch gilt, so sahen die Gläubiger von einem Verkauf ab. Nun war M. aber außer Stande, das Strafgeld von 150 M. zu erwirgen; deshalb wurde seitens des Landratsamts wegen des Strafgeldes eine Anschluß-

pfändung herbeigeführt und der Verkauf des sämtlichen Besizes des M. bewirkt. Am 2. d. M. wurde vom hiesigen Gerichtsvollzieher Haug das Wohnhaus, welches einen Wert von ca. 4000 M. darstellen soll, für 950 M. und das tote und lebende Inventarium für 450 M., was es heißt, gleichfalls weit unter dem Wert, verkauft. Mühsin ist das gesamte Vermögen von ca. 6000 M. für 1400 M. veräußert worden. M. und dessen Familie stehen jetzt völlig mittellos da.

— Aus Westpreußen berichtet die „Preussische Lehrer-Ztg.“: „Im Laufe des vergangenen Jahres sind nach einer Regierungsverfügung, welche die Kreis- und Inspektoren den Lehrern ihrer Aufsichtsbezirke bekannt zu geben haben, 19 Lehrer aus dem Amte entlassen worden, und zwar 7 endgültig angestellt insolge rechtskräftig gewordenen Urteils des Disziplinargerichtshofes und 12 einstweilen beschäftigte ohne eingeleitetes Disziplinarverfahren durch Verfügung der Regierung. Als Gründe dieser Kassarungen sind u. a. folgende angegeben: Trunkenheit, Vergehen gegen die Sittlichkeit, ungenügende Leistungen in der Schule, Gehorsamsverweigerung gegenüber dem Kreis- und Inspektoren, ungebührliches Verhalten und Verlogenheit gegenüber den Vorgesetzten, öffentlichen Anstoß erregender Lebenswandel, Nichtgehung zur zweiten Prüfung bezw. Nichtbestehen derselben nach Ablauf von sechs Dienstjahren.“ Neunzehn Lehrer in einem Regierungsbezirke in einem Jahre entlassen oder eigentlich davon-gejagt aus Gründen, die keine Nachsicht gestatten! Ist das nicht schlimm? Aber wie kommen die Behörden dazu, Schulen mit Hunderten von Kindern Leuten anzuvertrauen, deren Unfähigkeit oder schlechter Charakter doch nicht erst im Amte sich entwickelt oder offenbart haben kann. Sie haben doch mehrere Zeugnisse beibringen und vorchriftsmäßige Prüfungen bestehen müssen? Sollte der „Lehrermangel“ schon so weit gediehen sein, daß man den Volkunterricht und die Volkserziehung jedem, der sich dazu bereit findet, überlassen muß? — Uebrigens wieder ein Beweis, daß die Volksschule von Staatswegen ziemlich stiefmütterlich behandelt wird.

— Aus Stuttgart, 12. Oktober, wird berichtet: Gestern nacht wurden die Firmenschilder zweier israelitischer Geschäftskreise in der Calwerstraße von biblischer Hand entfernt und in einen Brunnen geworfen, wo sie inzwischen gefunden wurden. Hossentlich gelingt es der Polizei, die antieimittlichen Buben, die — vielleicht zur Feier der Anwesenheit Stöckers? — diesen Streich sich erlauben, zu ermitteln.

— In der Reichshauptstadt sind im Monat September dieses Jahres gegen denselben Monat im Vorjahre — trotzdem die Bevölkerung im letzten Jahre um gegen 50 000 Personen gewachsen ist — 16 664 Stück Vieh weniger geschlachtet worden. Es ergaben sich folgende Ziffern für den Monat September:

1880:	1890:
15 470 Rinder	10 825
10 643 Kälber	8 461
33 739 Schafe	24 026
40 482 Schweine	40 378
zusammen 100 334 Tiere	83 680

Der Fleischverbrauch in Berlin ist also ganz bedeutend und selbstverständlich auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung zurückgegangen.

— Wie der „Volkstz.“ aus Myslowitz telegraphiert wird, hat eine Versammlung russischer Großviehhändler beschlossen, durch eine Deputation bei dem russischen Minister des Innern eine diplomatische Vermittelung behufs Freigabe der Schweineinfuhr nach Deutschland nachzusuchen. — In Deutschland muß der Fleischkonsum, da das Einfuhrverbot die Preise ver-  
teuert, immer mehr beschränkt werden, und in Rus-

land hindert die Großviehhändler das Einfuhrverbot wiederum, ihren Ueberfluß an Vieh an den Mann zu bringen. Rette Zustände.

— Die Einwohnerschaft von Cronberg wurde unlangst nicht wenig überrascht durch folgende Bekanntmachung:

„Bei Gelegenheit der Anwesenheit Ihrer Majestät Kaiserin Königin Friedrich am 8. und 9. d. M. ist den Besitzern von Grundstücken des Bezirkes von Kronberg amtlich unterstellt, Anwohnerhandlungen werden auf Grund des § 368 des Str.-G.-B. bestraft.“  
Cronberg, 4. Okt. 1890. Der Bürgermeister Jamin.  
Das geht denn doch zu weit und auch die Berufung auf das Strafgesetz trifft nicht zu, denn dieses bedroht in § 368 al. 7 mit Strafe nur die Angündung von Feuer, an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen.“ Die unerschlichen Kartoffel-feuer entziehen sich der Strafgehalt der Bürgermeister auch dann, wenn „höchste“ Personen das Land mit ihrer Gegenwart beglücken.

Frankreich. Die Bewegung für die Aufhebung des französischen Senats, bew. seine Wahl vermittelt allgemeine Stimmrechts macht immer weitere Fortschritte. Die Mehrzahl der parlamentarischen Gruppen und das Ministerium sind bislang allerdings noch nicht geneigt, eine Aenderung der bisherigen Situation herbeizuführen.

Belgien. Ein Studententumult hat am Montag in Brüssel bei der Eröffnungssitzung der dortigen Universität stattgefunden. Bürgermeister Buis wollte den neugewählten Rektor Philippson einführen. Die Studenten empfangen lehrer mit Pfeifen und Hissen. Sie riefen: à Berlin! und verlangten seinen Rücktritt. Der Vorgang wurde angeblich veranlaßt durch die Opposition, die Philippson bei der Promotion eines jungen Doktors Dweishawer machte, eines ehemaligen Bögling der Brüsseler Hochschule, der dann seine Studien in Leipzig fortsetzte und dort seine ein psychophysisches Thema behandelnde Dissertation ausgearbeitet hat. Schließlich schritt die Polizei ein und räumte gewaltam den Saal im Rathause, wo die Sitzung stattfand. Darnach versammelten sich die Studenten in einem anderen Lokal und protestierten dort gegen das Eingreifen der Polizei. Die Universitätsprofessoren sollen zum Teil Partei für die Studenten nehmen.

Großbritannien. London, 14. Oktober. In Guernsey weigerte sich gestern das 2. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments, zur Einschiffung nach Hindoojan auszumarschieren. Die Mannschaft wurde entwaffnet, die Waffen wurden auf den breit gehaltenen Damper gebracht und später wurden die Soldaten dahin geleitet und eingeschifft.

Australien. Sydney, 7. September. Durch die Schließung sämtlicher Silberminen des Broken Hill-Bezirktes sind über 9000 Bergleute brotlos geworden. Die Maßregel ist dadurch veranlaßt worden, daß es augenblicklich einmal an allen Mitteln zur Fortschaffung der bereits geschmolzenen Erze, dann aber auch an Kohlen für die Schmelzöfen fehlte.

### lokales.

#### Galle, 16. Oktober.

— Strafe muß sein. Der Berichterstatter des hiesigen „General-Anzeiger“ berichtet über den Festkommers am Dienstag, Viehnacht habe die französischen Delegierten durch einen Parteinossen auffordern lassen, zu ihm ins Zentral-Hotel zu kommen. Hier sahen die meisten Jäger, tranken Bier und pflegten geheime Beratung, indes die Menge sich im Saale des „Prinz Karl“ weiter ergoß an der ergreifenden Darstellung des „Kampfes gegen die Kapitalmacht“, des „Schwanz der Arbeit“ und der andern Gaben des Festprogramms.“ Es ist, abgesehen von den übrigen Gemeinheiten eine Blage, wenn von „gehheimer Beratung“ geredet wird. Viehnacht, der neben mehreren anderen Jägern in anbetraucht der Ueberfüllung des

„Da sieh' mal die Folgen deines Schlagens! Der Knabe kann sich jetzt nicht rühren. Hast Du denn kein Herz? Bist Du nicht selber Vater, daß Du wie ein Kläber schlagest kannst?“

„Abernes Gerede! Es kommt nicht vom Schlagen. Martin hat Fieber, bis morgen wird er schon wieder gesund.“

„Und wird er krank, was dann, wie?“

„Abernes Gerede! Es ist eine starke Natur und kann viel durch machen. Bei Gottes Hilfe wird ihm nichts fehlen.“

Einstweilen hat Katharina ein Lager für Martin zurecht gerichtet und auf eigenen Armen ihn dabeiselt übertragen. Während dieses Umzuges stammelte der Kranke einige verwirrte Worte, ohne jedoch die Augen geöffnet zu haben.

Die Meisterin zieht bei diesem Anblick aus ihrem Bette ein Kissen hervor und trägt es hinüber in die erste Etage.

„Geht ihm, Katharina, das Kissen unter den Kopf,“ spricht sie auf Martin deutend.

„Weihen Sie nur unbeforgt! Ich hab' ihm schon meinen Polster gegeben.“

„So reißt das Kissen für Euch.“  
In der Wiege fängt das Kind zu wimmern an, und so eilt die Meisterin zu ihrem Liebling und stillt ihn, indem sie auf einen Schemel sich niederläßt.

(Schluß folgt.)

hat er immerhin verdient, und sei es auch nur der Angst wegen. Und Martin suchte diesmal keine Ausflüchte, er entschuldigte sich nicht einmal und wich nur vor den Hieben zurück, den Kopf und seinen wunden Fuß verbergend, bis er sich schließlich auf allen Vieren unter die Bank neben dem Ofen verfracht. Hier erreichten ihn noch einige Hiebe und ein Stoß mit dem Fuß, endlich beehrte ihn vor weiteren Schlägen die alte Katharina. Unter der Bank blieb er auch liegen, zumal ihn niemand rief. Es schien, als hätte jedes, nachdem man seinen Groll an dem Armen ausgelassen, ihn vergessen. Nur Kruczel, der von seiner Bestürzung sich noch immer nicht recht erholt hatte, beschimpfte den Knaben aus der Ferne, legte sich dann neben dem Ofen nieder und schlief zu einem Knäuel geworden ein, im Traume tief seufzend. Sonst herrschte in der Stube Stille und Ruhe, wie wenn kein Vorfall dabeiselt je getört hätte.

Am Abend erfuhr die Meisterin alle Ergebnisse Martins von den Nachbarinnen. Die eine und die andere war am Marktplatz gewesen und hörte über das und jenes, Anton von dem Seiler hat Martin gelprochen, es habe ihn auch die Tischlerin vom Oben-über gesehen. Man wußte bereits von dem Vorfall mit Kruczel, von der Arretierung des Vaters des Knaben und von seinem wunden Fuß, — womit sogar Katharina das lange Ausbleiben Martins in der Stadt rechtfertigte — man wußte von allem, nur über die vielen Einzelheiten war man noch nicht im Klaren.

„Doch schien dies Martin jetzt in der That ganz einerlei zu sein. Er schrammte sich unter der Vant zusammen, unterdrückte das Schluchzen und schlummerte ein, schlottend wie im Fieber an allen Gliedern. Da kommt auch die Meisterin mit einem Lichte heran und rauf ihm mit wiederer Stimme, sie spricht mild und sanft zu dem Knaben, neigt sich über ihn hin und rüttelt seinen Arm — doch bleibt alles erfolglos.“

„Martin, Martin, steh auf! Komm speisen! hörst Du?“

Keine Antwort. Bei jedem Schütteln entleigt nur der Brust des Schlafenden ein Strom kalter, abgebrochener Seufzer, dann regt kein Laut sich mehr und der Knabe bleibt wie tot.

Der Meister mischt sich in das Walten der Frau nicht hinein. Nach der vollendeten Arbeit, sobald die Gesellen in die Stadt fortgezogen waren, legte er sich mit einer Pfeife in der Werkstätte am warmen Ofen nieder und gab sich nachden'end den Anschein, als höre er nicht das mindeste, was um ihn gesprochen oder vorgenommen wurde.

Es folgt eine kurze Beratung zwischen der Meisterin und der Katharina. Die Frauen beschließen Martin in Ruhe zu lassen, damit er sich auskühlen könne. Mißgestimmt und unruhig kehrt die Meisterin in die Werkstätte zurück. Sie vergißt, daß sie dem Begehungen selbst einige Hiebe versetzt hatte, und herrschte den Mann mit hartem Vorwurf an:



# Damen-Mäntel,

Jacketts, Visites,  
Mädchen-Mäntel

in unübertroffen großer Auswahl, nur neue geschmack-  
volle Facons in guten Stoffen,

zu fabelhaft billigen Preisen.

23 gr. Ulrichstr. 23  
Parterre u. I. Etage.

## Brummer & Benjamin

23 gr. Ulrichstr. 23  
Parterre u. I. Etage.

Mode-, Manufaktur-, Leinen- und Baumwollenwaren, Gardinen, Teppiche,  
Lüch- und Kissenbedecken u.



Durch die festen Preise und streng reelle Bedienung in unserem Geschäft wird der  
Einkauf sehr erleichtert und ist dadurch jeder vor Verteuerung geschützt.

## Oeffentliche Frauen-Versammlung

Donnerstag den 16. Oktober abends 8 Uhr  
im „Neuen Theater“.

Zagesordnung: Welche Art Organisation des weiblichen Proletariats verspricht den schnellsten  
und sichersten Erfolg? Ref.: Frau Steinbach aus Gera, Delegirte zum Parteitag.  
Die Einberuferin. [1888]

**Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse  
für Frauen und Mädchen.**

Sonntag den 19. Oktober abends 7 Uhr im „Eiskeller“  
**Vierteljahrs-Versammlung.**  
wogu einladet Der Bevollmächtigte.

## Gasthaus „Stadt Gera“

Martinsgasse 25 Halle a. S., Nähe des Bahnhofs.  
Neueingerrichtetes Gast- und Logier-Haus.  
Vogel von 75 Pfg. an.  
Ausschank hochfeiner Biere und gutgepflegter Weine.  
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. [1792]

## O. Heimsath's Restaurant

Friedrichstraße 4 und Unterberg-Gde.  
Empfehle meinen werthen Freunden und Gönnern meine Lokalitäten zur gefl. Benutzung [1797]

## Böllberger Mehlverkauf

Leipzigstrasse 71.  
Empfehle mein prima Weizen- und Roggenmehl in bekannter Güte und  
maße besonders auf meine gut kochenden Hülsenfrüchte aufmerksam.  
Sieben frische Sendung vorzügl. kochende Kartoffeln p. Stk. 2.60 Pf. [1846]



## Germanische Fischhandlung

große Ulrichstraße.

Lebendfr. Schellfische, Dorsch, Seehecht, Kabliau,  
Schollen, Zander, Flusshechte, Aale etc.  
ff. Kieler und dänische Fettbücklinge, Kieler und  
Elbsprotten, Störflisch, Flunder, Lachsheringe,  
Spickaal etc.  
hochfeine holl. und Delikatess-Salz-Heringe,  
Brab. Sardellen, ff. marin. Heringe p. Stk 6 u. 10 Pf.,  
Neunaugen etc.

Elb-Kaviar, hochfein, mildgeizigen per Pfd. 4.— Mk.  
Ural-Kaviar, hellperlend, großkörnig p. Pfd. 4.50 Mk.  
ff. echter Schweizerkäse, Korned-Beef etc.  
[1845] H. Rick.

## Bettfedern und Dauen

in nur kaufreier und geruchloser Ware empfehle zu sehr niedrigen Preisen.

## Inletts

in bekannt guten federdichten Qualitäten zu noch nicht hier gefannten Preisen. [1851]

**Mechanische Weberei J. Bräude,**  
nur grosser Schlamm 10b (In der Fore...)

## „Reichshallen“

Wuchererstraße 26.

Neu renovierte, komfortabel eingerichtete Lokaltäten. Großer Tanz-  
saal mit Theaterbühne und Gesellschaftszimmern für Vereine, Gesellschaften,  
Familienfeste, Versammlungen.  
Seizbare Regelbahn.  
Um freundlichen Zuspruch bittet Franz. Wikard.

[1843]

Herm. Zschau,

Wuchererstraße 26.

## Zigarren-Handlung

**Albert Sanow,** großer Schlamm  
(Sorelle).

Neu! Zigarrenspitzen mit Stereostop, Neu!  
Frattionsbilder 50 Pfg.



Deute Freitag  
**Schlachtfest.**  
C. Bartlitz, Ludwigstr. 18.

**Zum „Bier-Zöller“**  
Eindenstraße 16a, neben dem „Hoffjäger“.  
Restaurant, Frühstücksstube und  
Speisewirtschaft. [437]  
ff. Bauer'sches Lagerbier + Glas 10 Pf.  
empfehle Ew. Schellenbeck.

**Eiserne Bettstellen**  
von 6 Mk. an.

**Zuggardinen-Einrichtungen,**  
für jedes Fenster passend, kompl. à Mt. 1.25,  
echte Berliner Glanzplatten  
zur Neuplattelei, zu Drig.-Fabrikreisen,  
Geschmiedete Bolzen dazu  
per Stk 50 Pf. [1852]  
empfehlen

**Bartels & Beck,**

Eisenwaren-Handlung,  
Magazin für kompl. Haus- u.  
Küchen-Einrichtungen,  
Leipzigerstraße 34.

**Herren-Hüte**

mit Kontrollmarke, echt.  
10. Geiſtſtraße 10.

Wohin so eilig, lieber Mann? —  
Ins Schuhgeschäft b. Hammelmann,  
1488] Geiſtſtraße 58.

In Siebidenstein, Ziegenstraße 33  
werden scharfstele Arbelten ge-  
fertigt, sowie ausstehende Forderungen an-  
gekauft. [1848]

Gut und dauerhaft gearbeitete [279]

**Schuhwaren**  
empfehle in großer Auswahl zu sol. Preisen  
Geiststr. 49. Otto Schröder, Geiststr. 49,  
schräg gegenüber der Exped. des „Vollstbl.“

**Kartoffeln.**

Empfehle zum Winterbedarf nur gesunde  
haltbare Ware; ff. Neustädter Bisquit, Magnum  
Bonum und Blaue, zu billigen Preisen frei  
Haus. Bestellungen werden reell und schnell  
ausgeführt. [1841]

O. Heller, Steinweg 27b.

Zur Stirmes-Bäckerei empfehle  
**prima Böllberger Weizenmehl.**

Dasselbst auch großes wohlgeschmecktes Brot.  
**Bäckerei Dendorf**  
[1843] F. Trenschn.

**Merseburg.**

Bringe meinen Freunden u. Genossen mein  
**Mehl- u. Viktualien-Geschäft**  
in empfehlende Erinnerung. [1847]

**Reinhold Zieche,**  
Rohmarkt 10.

Zum Winterbedarf empfehle meine vor-  
züglich **schönen Kartoffeln.**

**Fritz Stähler,**  
Grasweg 16, Keller (Gde). [1850]

**Büdinge, Bratheringe**  
in halben und ganzen Fässchen empfehle täg-  
lich frische Sendung [1849]

**R. Mendorf,**  
Siebidenstein, Neißstraße 104.

**Böttcherwaren,**  
nur selbstgefertigte, verkauft Geiſtſtr. 51.

Fremdele Schlachtfeste zu vermieten.  
Neuburgerstraße 18, 3 Tr. b. S. Zylinder.  
Anständige Schlafstellen Streiberstr. 24, 1 Tr.



